Die X-Beine.

„So geht's nicht!

So geht's erst recht nicht! Aber —

— — so geht es!"

Ertappt.

Herr Registrator Krause liebte es, mit seinen Kindern allerlei Kurzweil zu treiben. Am Heiligabend ließ er's sich nicht nehmen, den Weihnachtsmann zu markiren. Angethan mit seinem abgedankten Schlafrock und seinen umfangreichen Pelzstiefeln, trat er, einen großen Sack über die Schulter geschlagen, in die Kinderstube. Aengstlich an die Mutter geschmiegt, sagten die Kleinen ihr Verslein auf. Paulchen, sein siebenjähriges Bübchen, das besonders dreist war, schlich sich an den Weihnachtsmann heran, schlug dessen Rock zurück und rief triumphirend: „Habt doch keine Angst, es ist ja der Vater, ich sehe es ganz deutlich an seinen O-Beinen."

Junge Sportmänner.

„Wo ist denn dein Fritzel, daß man ihn nimmer sieht?"

„Der liegt halt im Bett."

„So, was fehlt ihm denn?"

„G'wettet hab mer, wer am schnellsten 's Stiegengeländer runterrutschen kann und er hat g'wonna."

— Wahres Geschichtchen. Der Schularzt untersucht die Kinder, und der Lehrer trägt den Befund in das Krankenbuch ein. In einem Falle — es handelte sich um Skrofeln — will sich der Lehrer vergewissern und fragt einen Jungen: „Was hat der Herr Doktor zu Dir gesagt?" — „Apostroph!" war die Antwort.

Im Zorn.

„Sie frecher Mensch! Jetzt läuten Sie schon das drittemal. Merken Sie noch immer nicht, daß niemand zu Hause ist?"

Naiv.

„Da schau, Alte, dort droben am Himmel fliegt unser Baron!"

„Jessas na! Ich hab' gar net g'wußt, daß er g'storben is!"

Der Rath.

„Ich hätte dir selber den Rath ertheilt,
Die kleine Liese zu frei'n?
Ach nein, mein Vetter, besinne dich mal;
Das kann nur ein Irrthum sein.
Ich hab' zwar auf deine Frage erklärt,
Der Alte stände nicht schlecht — —"
„Da haben wir's!" fällt der andere ein,
„So habe ich also doch recht!"

Kasernenhöfliches.

Sergeant: „Levi, wozu hat der Soldat das Gewehr?"

„Recht haben Se, — wozu?"

Die Axt im Haus erspart den Zimmermann.

„Ihr Haus muß doch so viel abwerfen, daß Sie selbst freies Wohnen haben!"

— „Ach Gott, das sagen Sie so; wir wohnen theurer, als wenn wir zu Miethe wohnten."

„Wie ist das möglich!"

— „Ja, wissen Sie, mein Mann hat immer Langeweile, und da macht er die meisten Reparaturen — selber."

Anspruchsvoll.

„An meiner Seite, Irma, würden Sie keinen Wunsch mehr haben."

„O, das wünsche ich mir gar nicht."

— Inconsequent. Mutter: „Wir müssen für unsere Tochter sparen, so viel wir können — denn ohne Geld bekommt heutzutag keine einen Mann!" Vater: „Meinetwegen! Warum erlaubst Du aber unserer Emma nicht, ihren Klavierlehrer zu heirathen — dann hätt' doch einmal die liebe Seele Ruh'!?" Mutter: „Behüte der Himmel! Einen Mann, der sie des Geldes wegen heirathet! Nimmermehr!"

Ein guter Fang.

„Haben Sie bei dem Kerl Papiere gefunden?"

„Nein, Herr Amtmann, bloß einen guten Schnaps hat das Luderchen gehabt!"

— Splitter. Die Mit-Wisserschaft hat schon manchem mehr eingetragen, als andern ihre Wissenschaft." — Wer der Frau Logik zugesteht, hat selbst keine.

Der Sturm.

Von Ernst Ludwig Schellenberg.

Es kam der Sturm in's flache Land
Und schnob viel dunkle Tage,
Aus leeren Fernen, unbekannt,
Sehr alt wie eine Sage.

Und an den Mühlen stieß und riß
Er Nachts in hartem Grimme
Und schrie durch Herbst und Finsternis
Mit unerhörter Stimme.

Die Sterne flackten, und der Mond
Hing wankend unter Wolken;
Ein Glimmen, stumpf und ungewohnt
Huschte durch Moor und Kolken.

Er wuchs im Wehn und mäht und mäh
Aeste und Laub vom Baume;
Die nackte Schindelhütte steht
Gebückt im großen Raume.

Ihn lockt das furchtsam blinde Licht —
Er duckt im Weitertreiben
Zum Sprunge sich, und klirrend bricht
Er durch die schmalen Scheiben.

Des Räthsels Lösung.

Skizze aus den Ungarischen von Franz Herczeg.

Mein Freund Andor trat in meine Wohnung. Er war bleich vor Wuth. Er grüßte kaum und eilte rasch zum Spiegel.

„Eine schöne Geschichte!" brummte er. Dann ergriff er den kleinen Handspiegel und hielt ihn in einem künstlich berechneten Winkel über seinen Scheitel.

„Du," rief er wild, „ich bin ja hinten schon ganz kahl!"

„Hast Du das nicht gewußt?"

„Ich dachte, mein Haar sei bloß etwas schütter geworden," meinte er kleinlaut.

Dann wurde er wieder zornig.

„Es ist eine Infamie, daß der Mensch so unmerklich, von heute auf morgen, alt wird! So etwas kann nur hier passiren!"

Ich fand es sonderbar, daß er die Stadt für seine Platte verantwortlich machen wollte.

„Wird man denn in Oriavicza nicht alt?" fragte ich ihn. (Er war von dort unten her.)

„Man wird auch dort alt, aber man merkt es wenigstens. Dort hat jeder Tag seine vierundzwanzig Stunden, und mancher hat sogar mehr. Von Weihnachten bis Ostern ist's eine Ewigkeit. Aber in Budapest! Eine Schmach ist's, wie da die Zeit vergeht. Es ist gar nicht der Mühe werth, daß man seinen Pelz im Frühjahr zum Kürschner schickt, in einigen Wochen ist's ja doch wieder Winter. Gestern war Sonntag, und ich wette, morgen gibt es wieder einen Sonntag!"

„Du übertreibst!" warf ich ein.

„Keine Spur! Vor einigen Stunden war ich noch ein junger Kerl, und jetzt stellt es sich heraus, daß ich ein älterer Herr bin. Weißt Du, wie alt ich bin? Stark über die Vierzig! Ich frage Dich, wo sind die letzten fünfzehn Jahre hingekommen? In weiteren fünfzehn Jahren werde ich meine Sechzig haben! Ist das nicht empörend?"

Ich bot ihm ein Glas Wein an, und er trank folgsam wie ein krankes Kind. Er murmelte sogar: Prosit! Dieser Andor war, was man einen liebenswürdigen Schlingel nennt. An der Universität galt er für talentirt, und er wollte Diplomat oder Poetiker werden. Er war aber zu reich, zu elegant und zu erfolgreich in der Gesellschaft, um etwas Anderes zu werden als ein liebenswürdiger Schlingel.

Nun faß er mir gegenüber mit seinem Kahlkopf, rauchte eine Cigarette und wurde traurig und zornig:

„Freund, ich bin alt geworden!"

„Und das ist Dir heute eingefallen?"

„Jawohl, heute. Das ging sonderbar zu. Sehr sonderbar!"

Das interessirte mich. Er ließ sich zuerst etwas bitten, dann aber überkam ihn ein grimmiger Humor, und er erzählte mir die Geschichte seines Altwerdens.

„Unlängst — wart' mal, wann war denn das? — es muß vor einigen Jahren gewesen sein, vor mehreren Jahren — da hatte ich droben in Ofen zu thun. Ich nahm die Drahtseilbahn, und als ich oben landete, erblickte ich eine Dame, die eben in den abgehenden Wagen stieg. Sie war sehr hübsch und warf mir aus dem Wagenfenster einen lächelnden Blick zu, man könnte sagen, einen liebkosenden Blick. Der Anblick einer schönen Frau ist immer seine acht Kreuzer werth, und rasch entschlossen fuhr ich mit dem nächsten Wagen hinunter. Auf der Kettenbrücke sichtete ich sie wieder. Gott, hatte die herrliche Fesseln! Männer legen im Allgemeinen nicht viel Gewicht auf den Gang der Frauen. Und doch ist es ein reizendes Studium. Man kann daraus Schlüsse ziehen, unter anderen auch auf das Temperament und die Selbstdisziplin einer Frau. Weißt Du, wie sie einherschritt?"

„Elastisch und weich. Ein weiblicher Panther."

„Gewiß! Aber woher weißt Du das?"

„Vor Jahren war das der Modegang. Alle gingen sie so."

„Nun also! Sie war vorzüglich, obzwar etwas auffallend gekleidet. Individuell! Dabei hatte sie aber etwas sehr Vornehmes, so daß ich nicht den Muth fand, sie kurzweg anzusprechen. Sie ging durch die innere Stadt und schleppte mich nach. Ich weiß nicht, wie sie das machte, denn sie blickte sich nicht um, ignorirte auch die Geschäftsauslagen, aber sie schleppte mich trotzdem mit. Und doch folgte ich ihr gar nicht gerne, denn ich hatte wichtige Geschäfte. Beim Nationaltheater bestieg sie die Trambahn. Ich weiß wirklich nicht, ob es die elektrische oder noch die alte Pferdebahn war. Natürlich sprang ich auch in den Wagen. Nun konnte ich sie bequem sehen. Das anziehendste und interessanteste Frauenantlitz der Welt! Jenes Genre, von welchem ich seit meiner Gymnasiastenzeit her träumte und welches mir in solcher Vollkommenheit noch nie zu Gesicht gekommen ist. Sie würdigte mich keines Blickes, und doch galt jeder ihrer Athemzüge mir. Auch ihr leises Lächeln und die Handbewegung, mit welcher sie ihr Billet bezahlte, galten mir.

Draußen, irgendwo beim Stadtwäldchen, verließ sie den Wagen. Mit raschen Schritten huschte sie durch die Abenddämmerung, und sie hatte mich noch immer im Schlepptau. Endlich hielt sie vor dem Gitterthor einer Villa. Jetzt oder nie! Ich bin zehn Schritte hinter ihr. Beeilt sie sich, in's Haus zu kommen, dann ist nichts zu machen. Wartet sie aber, bis ich an sie herantrete, dann spreche ich sie an.

Sie erwartete mich. Ich sprach sie aber nicht an, denn sie war es, die das Wort an mich richtete.

„Nun, wollen Sie eintreten?" fragte sie mit ruhigem Lächeln.

Der Titel einer häßlichen Zeitungsnotiz schoß mir durch's Gehirn: „Don Juan in der Falle." Es war von Einem die Rede, den die beleidigte Frau in ihre Wohnung führte, um ihn durch den Gatten durchprügeln zu lassen.

Trotzdem trat ich ein. Im Vorraum schälte mich ein Stubenmädchen aus dem Ueberrock. Die schöne Frau stand ungeduldig in der Thür.

„Rasch, rasch!"

Dann rief sie schallend in's Zimmer:

„Männchen, Karl, sieh' mal, wen ich da aufgegabelt habe. Es ist Dein Freund Andor!"

Ein fröhliches Geschrei dröhnte durch's Haus. Dann kam ein langer Kerl heraus, im Arbeitskittel, die Palette in der Hand. Er fiel mir um den Hals.

„Zeigst Du Dich endlich, alter Halunke?"

Meine Geschichte beginnt wie ein Lustspiel, aber ich kann nichts dafür. Der Hausherr, Karl, war übrigens mein Jugendfreund. Ein bedeutender Künstler, dabei eine biedere Haut, so etwas von einem Gemüthsmenschen, der seit jeher mit einer zähen, rührenden, meinerseits ganz unverdienten Zärtlichkeit an mir hing. Unsere Wege trennten sich früh, er gab mir aber öfter Beweise seiner Anhänglichkeit. Zu Zeiten bestürmte er mich mit Einladungen und sprach von seiner Frau, ich konnte mir aber Karls Gattin nur als eine verschüchterte Atelierkatze vorstellen und war nicht weiter neugierig. Auf diesen Ausbund von Schönheit und Eleganz war ich gewiß nicht gefaßt.

Karl wollte wissen, wie wir uns getroffen hätten. Ich ließ Frau Flora — so hieß sie — sprechen und war auf Bosheiten gefaßt, sie war aber großmüthig.

„Wir trafen uns vor dem Thor. Dein Freund wollte uns besuchen."

Sie kannte mich seit fünf Minuten und belog ihren Mann mir zuliebe. Ich fand das entzückend. Natürlich mußte ich zum Abendbrot bleiben. Freund Karl mußte seiner Frau viel von mir erzählt haben, denn sie war in den Akten meines Vorlebens wohl bewandert und wußte Bescheid über alle meine dummen Streiche. Ich muß bemerken, daß ich zu jener Zeit die Mode war. Ich gab viel Geld aus, war überall zu sehen und kannalisirte alle frommen Seelen. Ich war es gewohnt, wie ein Prinz aus dem Morgenlande behandelt zu werden. Die hübsche Malersfrau scheint in mir den Abgesandten einer vornehmen Welt erkannt zu haben, nach deren Glanz ihre Seele dürstet. Sie war übrigens mehr als hübsch, sie war bezaubernd. Sie hatte ein perlgraues Hauskleid angelegt und trug graue Schuhe, wenn ich mich gut erinnere, auch graue Seidenstrümpfe.

Ihr Gatte fand, daß der heutige Abend unbedingt mit einer Flasche Champagner gefeiert werden müsse, und ging selbst in's Café, um Wein zu besorgen. Ich faß mit der Frau am Kamin.

„Wissen Sie, Frau Flora, daß ich mich nie in meinem Leben so wohl gefühlt habe, wie jetzt?"

„Das ist mir lieb. Sie werden nun wohl öfter kommen."

„Am liebsten ginge ich überhaupt nicht mehr weg."

Sie lachte.

„Das ließe sich doch nicht recht arrangiren. Aber Sie sollen häufig kommen. Auch Karl wird sich freuen."

„Und Sie?"

Die Frage war ja blitzdumm, aber die Frau war großmüthig.

„Jawohl, auch ich."

Mein Herz pochte. Sie hielt meinen Blicken lächelnd Stand.

„Sie haben einen räthselhaften Blick," sagte ich.

„Gut, dann will ich für Sie Frau Räthsel heißen."

Karl kehrte mit Beute beladen zurück, und wir stießen an und tranken, bis der blaue Morgen durch's Atelierfenster blickte. Der Mann war großartig in seiner Vertrauensseligkeit. Er drängte mir seine Frau förmlich auf.

Am dritten Tage sollte ich wieder kommen. Es kam aber etwas in die Quere, ich glaube, ich mußte verreisen, und schickte Frau Räthsel Blumen mit einer höflichen Karte. Dann fand ich eine Einladung in meiner Wohnung, ich mußte mich aber entschuldigen, denn meine Wiener Baronin hatte ihren Besuch angesagt. Die war zwar weder hübsch noch jung, sie reiste aber mir zuliebe vier Stunden weit und war doch immerhin eine Aristokratin.

Dann kamen andere Dinge dazwischen — Mariska, Ilona, Margit, Jolan — wer könnte sich all' die Namen merken? Es mochte ein Jahr verstrichen sein, da empfand ich plötzlich Sehnsucht nach Frau Flora's Räthselaugen und fuhr in's Wäldchen. Ich hatte Pech, die Leutchen waren verreist, in Italien. Dann hatte ich wieder andere Geschäfte. —

Einmal aber traf ich Frau Räthsel auf der Straße. Sie war stolz und kühl, ich gab mich ruhig und unterthänig. Schließlich verzieh sie mir und lud mich für Samstag zum Abendbrot. Samstag Morgen kam das Gerücht über den Tod meines Onkels. Ich mußte in wilder Hast abreisen. Es war blinder Lärm; in der Eile hatte ich aber vergessen, Frau Räthsel eine Nachricht zu senden. Nun schämte ich mich und ging ihr für einige Zeit aus dem Wege. Monate verstrichen, vielleicht auch Jahre. Ich sah sie nicht, doch dachte ich häufig an sie, an ihre Augen und an ihr perlgraues Kleid. Sie war mein Reserve-Ideal. Ich sehnte mich nach der warmen Ecke an ihrem Kamin, wie sich der Seemann nach einem fernen, trauten Hafen sehnt. Einmal will ich dort Anker werfen, und dann soll das schöne Räthsel gelöst werden.

Heute bummelte ich durch die Kronprinz Straße. In der Auslage eines Schuhgeschäfts sah ich einen hübschen perlgrauen Damenschuh, und da kam mir Frau Räthsel in den Sinn. Jetzt, ja, jetzt ist ihre Stunde gekommen! Wie konnte ich ihre braune Schönheit so lange entbehren? Rasch einen Wagen! Gleich will ich zu ihr!

Im Wäldchen, wo ihre Villa stand, konnte ich mich nicht zurecht finden. Da sind große Zins-Kasernen aus dem Sand gewachsen. Ich ging in ein Café und forderte ein Adreßbuch. Karl wohnte gegenwärtig auf dem Rosenhügel. Gleich fuhr ich hin. Ich versprach dem Kutscher ein reiches Trinkgeld, denn mich faßte eine lächerliche Angst, daß ich mich irgendwie verspäten könnte.

Karl war abwesend, die gnädige Frau aber erwartete mich im Salon. Um so besser! Ach Gott, wie mir das Herz pochte! Nun stand ich vor ihr. Das Trinkgeld habe ich dem Kutscher vergeblich versprochen, nun hab' ich mich doch verspätet. Das war nicht Frau Räthsel. Sie ist ja noch ganz hübsch, aber das Dämonische, das Räthselhafte ist weg. Eine Perle, die den Glanz verloren hat. Nein, keine Perle, bloß eine korpulente Dame mit dunklem Flaum auf der Oberlippe.

Sie blickte mich forschend an.

„Waren Sie krank?" lautete ihre erste Frage.

„Wie kommen Sie darauf?"

„Sie haben sich verändert. Ja, das ist es. Sie sind kahl geworden. Früher hatten Sie üppiges Haar!"

Ich fand das unhöflich. Wir sprachen von ihrem Gatten, dann von den Kindern. Die scheinen ja schon hübsch groß zu sein.

„Sind Sie verheirathet?" fragte sie mich plötzlich.

„Ich? Wie kommen Sie auf die Idee?"

„Man hört jetzt nie etwas von Ihnen. Früher wurden Sie viel genannt."

Ich blieb noch eine halbe Stunde, dann ging ich. Es war gar nicht amüsant."

Mein Freund hatte seine Erzählung beendet. Er nahm wieder den Spiegel zur Hand und hielt ihn über seinen Kopf. Dann knurrte er zornig:

„Eine Infamie ist das, sage ich Dir!"

Nur immer orthographisch.

Ein Mann stand an der Thür eines Grünzeugkellers und beobachtete mit dem Ausdruck der Mißbilligung eine dort hängende Tafel, auf der zu lesen war: „Frische Sempfgurken". Die Grünzeughändlerin gewahrte das, kam zum Vorschein und suchte mit forschendem Blick zu ergründen, weßhalb der Mann immerzu die Tafel anstarrte. Sie sah ganz so aus wie eine, die auf Duden und die deutsche Rechtschreibung pfeift. Endlich sagte der Mann im Ton eines vernichtenden Vorwurfs: „Sempfgurken schreibt man doch mit ä."

Doppelte Vorsicht. „Wie schützen Sie sich vor amtlichen Nachsendungen in den Ferien?" — „Die lasse ich mir nach der Zugspitze nachsenden." — „Aber ich bitte Sie, dort erreicht einen doch auch Post." — „Na, man muß natürlich nicht hinreisen."

Vorsicht.

„Schon wieder haben Sie eine Vase zerbrochen! Von nun ab werde ich alles in den — —

— — Glaskasten einsperren!"

— Günstige Gelegenheit. Schauspieler (zum Schmierendirektor bei der Probe eines neuen Stückes, worin er der überaus häßlichen Frau Direktor, als seiner Geliebten, einen Kuß geben soll): „Herr Direktor, da müssen's mir unbedingt die Gage erhöhen, sonst mach i net mit!"

— Au! „Ich hätte gar nicht geglaubt, daß es im Hause dieses Emporkömmlings so vornehm und taktvoll zugehen wird; der Mann hat wirklich feine Formen!" — „Ja, wissen Sie, er war früher Weinhändler und da hat er sich viel mit Etikettfragen beschäftigt!"

— Immer Fachmann. Heirathsvermittler: „Nun, haben Sie sich jetzt nach der Dame erkundigt, die Sie sich das letzte Mal aussuchten?" Freier (Cigarrenfabrikant): „Ja, gefällt mir aber nicht; ist zu sehr abgelagert, hat zu leichtes Deckblatt, zu viel Parfüm und hinterläßt zu wenig Asche."

— Sie auch! Landrath (in einer Wahlrede): „Sie kennen mich, meine Herren, Sie wissen, ich will immer nur das Gute, das Beste —" Einer (aus dem Publikum): „Det stimmt, aber wir wölle ok 'mal 'wat Gutes!"

Rache.

Bader (zum Lehrjungen): „Da kommt der Advokat, der mein' Prozeß verlor'n hat — Franzl, den rasirst Du!"

— Die Schattenseite. Herr (zum Heirathsvermittler): „Ihr Beruf ist wohl recht einträglich?" — „Das wohl; aber Sie glauben nicht, wie viele Feinde man sich macht!"

— Rückständig. Fremder (im Riesengebirge, als der Baudenwirth einen künstlichen Wasserfall zeigt): „Ganz nett; aber in der Mühlenbaude sind sie doch weiter. Da haben sie eine Feuerspritze mit einem Scheinwerfer combinirt und lassen für 10 Pfg. einen tadellosen Regenbogen los."

— Ein Freund der Mäßigung. „Also verlobt bist Du; nun wirst Du wohl auch bald heirathen?" — „I wo; bloß keine Uebertreibungen!"

— Der unzufriedene Schwiegersohn. „So ein Knicker, der Alte! Läßt er doch meiner Frau vor der Hochzeit den Schießhals operiren, schickt sie drei Monate nach Marienbad, daß sie eine bessere Figur kriegt — und nun zieht er mir zehntausend Mark von der Mitgift ab!"

Strapaziös.

„Nun, wohin, meine Herren?"

„Wir sind von unserem „antialkoholischen Chef" zum Theeabend eingeladen."

„Und wo gedenken die Herren sich nachher zu — erholen?"

— Paßt ihm. Gläubiger: „Wenn Sie heute nicht zahlen, komme ich nächste Woche mit dem Gerichtsvollzieher." — Schuldner: „Soll mich sehr freuen, dann spielen wir 'mal einen gemüthlichen Skat zusammen."

— Miete: „War denn der Wilhelm lange dein Schatz?" Marie: „Na, — so ungefähr sechs Leberwürste, drei Salami und vier Spickgänse lang!"

— Boshaft. Heirathsvermittler (zum Candidaten, als dieser beim Eintritt der in Aussicht genommenen Dame einen zweiten Kneifer aufsetzt): „Soll ich vom Fleischbeschauer nebenan das Mikroskop holen lassen?"

— Zart umschrieben. Richter: „Also sagen Sie, wohin der Angeklagte Sie geschlagen hat." — „Wo er mich nie hätte treffen können, wenn ich gesessen hätte."